

**Katedra germanistiky**  
**Filozofická fakulta**  
**Univerzita Palackého v Olomouci**

**Kateřina Novotná**

**Der mittelalterliche Roman.**  
**Eine frühe Reflexion der christlich-islamischen Beziehungen.**

Vedoucí práce: Mgr. Kristýna Solomon, Ph.D.

Olomouc 2017

### **Prohlášení**

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne 22. 8. 2017 .....

### **Poděkování**

Ráda bych poděkovala paní Mgr. Kristýně Solomon, Ph.D. za odborné vedení, ochotu a vstřícnost při vypracovávání této práce. Dík náleží také mým nejbližším – mému příteli Bc. Tadeáši Václavkovi a také mým rodičům za podporu, pomoc, a hlavně za trpělivost, bez které by žádná práce nevznikla. V nedoslední řadě přísluší veliký dík i korektorce Petře Schmidt, která jazykově uhladila práci, stejně tak jako Ph.Dr. Evě Marii Hrinové, Ph.D. za cenné rady.

# Inhaltsverzeichnis

Einführung .....	5
1 Der historische Kontext .....	8
1.1 Islam .....	8
1.2 Christentum .....	12
2.3.1 Die mittelalterliche christliche Gesellschaft .....	15
1.3 Das altfranzösische Rolandslied.....	16
1.4 Wolfram von Eschenbach: Willehalm .....	18
2 Das altfranzösische Rolandslied .....	21
2.1 Handlung des Rolandslieds .....	21
2.2 Glaubensbekenntnis der Saragosser .....	24
2.3 Beratungsszenen .....	26
2.4 Zweikämpfe .....	26
2.4.1 Baligant versus Karl.....	27
3 Wolfram von Eschenbach: Willehalm.....	29
3.1 Handlung Willehalms.....	29
3.2 Glaube gegen Familie.....	32
3.2.1 Gyburc als Vermittlerin.....	33
3.2.2 Das Konzept der minne.....	34
3.2.3 Rennewart .....	35
3.2.4 Terramer .....	37
3.3 Zweikämpfe .....	38
Schlussfolgerungen .....	40
Resümee .....	42
Bibliographie.....	44
Annotation.....	47

## Einführung

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit setze ich mich mit zwei Schlüsselwerken des Mittelalters - dem altfranzösischen *Rolandslied* und dem späteren Fragmentroman Wolframs von Eschenbach, dem sog. *Willehalm*, auseinander. Vor allem konzentriere ich mich auf das Bild des Heidentums in der mittelalterlichen Literatur, in diesen Fällen das der Muslime, die in beiden Werken eine wichtige und zugleich doch unterschiedliche Rolle spielen, denn die Wahrnehmung des Islams wird in den Texten alles andere als nur schwarz-weiß dargestellt. Den Islam kann man nur anhand des historischen Kontextes erkennen, denn die christlichen Verfasser benennen die Gegner als Sarazenen, Ungetaufte oder Heiden. Sie werden nie als Muslime bezeichnet.

Ich befasse mich mit den Romanen weder aus sprachlicher Sicht, noch vergleiche ich die Handlungen. Im Mittelpunkt meiner Auseinandersetzung steht die westliche Schilderung des Islams. Ich versuche, solche Passagen, die das Thema betreffen, zu beschreiben. Anhand der Texte versuche ich auch, ein Glaubensbekenntnis der Muslime im *Rolandslied* zu formulieren. Ich mache auch darauf aufmerksam, inwieweit die Verfasser ihr Bild des Islams dem ihnen bekannten Umfeld der westlichen mittelalterlichen Kultur entnahmen. Diese zwei Texte, die ca. 50 Jahren nacheinander entstanden sind, bieten einen Einblick in die frühe Geschichte der Beziehung zwischen Christen und Muslimen und in die christliche Rezeption des Islams. Die beiden Werke stellen konkrete Meinungen und Einstellungen der Verfasser hinsichtlich einer anderen nichtchristlichen Religion dar. Die Dichter vermitteln ein schiefes Bild der fremden Kultur, das aber aus ihrer Wahrnehmung der Wirklichkeit entspricht.

Wolfram ist in seinem Text präziser und stellt einander nicht nur die zwei Glauben gegenüber, sondern er stellt auch zwei Familien in Konflikt. Diese zwei Werke schildern eine mittelalterliche Entwicklung des Ansehens einer unbekanntes Kultur. In manchen Punkten stimmen sich überein, doch das Bild des Heidentums erlebt eine Wende. Die Texte der beiden Werke sind auch heutzutage aktuell, denn heute hat der Islam eine eher negative Konnotation, zu der auch die Medien ihren Teil beitragen. Die moderne westliche Gesellschaft nimmt die Religion als eine Bedrohung wahr – genau wie es die Gesellschaft im Mittelalt tat.

Die christlich-islamische Begegnung ist seit der Etablierung des Islams am Ende des 7. Jahrhunderts möglich, trotzdem stößt das westliche Europa an Islam erst im Laufe der Kreuzzüge, die eine große Reihe neuer Informationen über die Muslime brachten<sup>1</sup>. Die ursprüngliche und oft positive Begegnung zwischen Christen und Muslimen wurde aber im Laufe des Mittelalters negativ rezipiert. Das zeitgenössische westliche Wissen über den Islam war sehr gering, eine Veränderung stellte sich erst im Laufe der Kreuzzüge ein, die neue Informationen ins westliche Europa über vorher Unbekanntes brachten. Das Ziel der Romane besteht nicht darin, über die Muslime zu berichten, vielmehr sollen sie als ein Gegengewicht zum Christentum dargestellt werden; trotzdem wird mit dem Islam-Stoff höchst interessant umgegangen.

Im ersten Kapitel der Arbeit werden die historischen Grundlagen beschrieben. Ich versuchte auch Kerne beider Religionen zu schildern (1.1, 1.2), obwohl eine klare Charakteristik eher Aufgabe für einen Theologen wäre. Im Kapitel 1.3.1 stelle ich kurz die mittelalterliche christliche Gesellschaft vor. Weiter wird das Hintergrund der untersuchten Werke präziser behandelt.

Die mittelalterliche Literatur zeichnet sich durch eine große Menge verschiedener Versionen der einzelnen literarischen Werke aus, deshalb ist für diese Arbeit grundsätzlich die konkret verwendete Version der Romane darzustellen. Der ältere Roman, das *Rolandslied* (1.3), wurde wohl zwischen 1125 und 1150 verschriftet und von einem anonymen Verfasser geschaffen. Das Manuskript, die sog. Oxforder Handschrift, gilt in der Forschung als die älteste und ursprünglichste schriftliche Überlieferung des *Rolandslieds*. Die Geschichte an sich ist aber älter und die Handschrift verschriftet ein schon bekanntes Thema<sup>2</sup>. Das sog. *Chanson de Roland* entstand wohl am Anfang des 12. Jahrhunderts im französischsprachigen Raum und gehört zu den ältesten *Chansons de geste*. Sowohl der Originaltext als auch der Verfasser bleiben unbekannt<sup>3</sup>.

Der zweite Roman, mit dem ich in diesem Text arbeite, ist *Willehalm* (1.4), eines der Meisterwerke Wolframs von Eschenbach, aus den ersten Dekaden des 13. Jahrhunderts, der aus der sog. Wolfenbütteler Handschrift

---

<sup>1</sup> Küng, Hans. *Der Islam*, S. 34-37.

<sup>2</sup> Steinsieck, Wolf und Egbert Kaiser. *Das altfranzösische Rolandslied*, S. 397-400.

<sup>3</sup> Šrámek, Jiří. *Přehled dějin francouzské literatury*, S. 4-5.

der Stiftsbibliothek St. Gallen aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhundert stammte. In dieser Handschrift sind auch andere Werke der mittelalterlichen Meister enthalten, darunter auch Wolframs *Parzival*. Doch gibt es auch andere *Willehalm*-Handschriften, die aber jünger sind. Wolfram reflektierte in seinem *Willehalm* die altfranzösische Tradition der *Chansons de Geste*, er arbeitete mit ähnlichen Paradigmen und Helden<sup>4</sup>.

Der zweite Teil setzt sich mit dem eigenen Bild des Heidentums auseinander. Die einzelnen Absätze charakterisieren nach den Handlungsschilderungen (2.1, 3.1) sowohl die wichtigen Träger der fremden Kultur, als auch die Hauptmerkmale der Gegner, die die Texte ergeben. Kapitel 2.2 versucht das Glaubensbekenntnis der Saragosser formulieren, in den Kapiteln 2.3 und 2.4 wird ins Feld geführt, inwieweit wird die fremde heidnische Kultur im *Rolandslied* aufgrund des bekannten Umfelds geschildert. Im Text wird eine kleine bestimmte Gruppe der Heiden positiv beschrieben, vor allem wird der Emir Baligant mit den Worten „[...] *wenn er Christ gewesen wäre!*“ (228, 3164) dargestellt. Das Kapitel 2.4.1 richtet eben an die Gestalt Baligants, die ein wahrer Gegner der Christen wird.

Der *Willehalm* besteht aus einem komplexeren Konflikt. Die gegenüberstehenden Gesellschaften werden durch eine Frau verbunden und aus einem religiösen Kampf wird ein Familienstreit (3.2). Die Vermittlerin ist Gyburc, der die Kapitel 3.2.1 gewidmet wird. Wolfram ergibt der Frauenminne (3.2.2) eine neue Bedeutung, denn er bietet den Heiden eine Möglichkeit durch die *minne* die Heil und die Erlösung bekommen. Terramer und Rennewart sind Vater und Sohn, die im Zentrum des Konflikts stehen. Beide sind im Text interessant geschildert, was wird in ihren gewidmeten Kapiteln behandelt (3.2.3) (3.2.4). Die zwei Schlachten bei Alischanz werden durch eine große Reihe der Zweikämpfe gegliedert. Die Art des Kämpfens Wolframs wird im Kapitel 2.4 behandelt.

Schließlich verbinde ich die einzelne Bilder der Heiden, die aus den Texten herausgelesen sind, zur gesamten Reflexion des Islams nach dem westlichen Sicht.

---

<sup>4</sup> Greenfield, John und Lydia Miklautsch. *Der „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach*, S. 274.

# 1 Der historische Kontext

## 1.1 Islam

Der Islam wird in den beiden Romanen nicht namentlich genannt, trotzdem geht aus dem historischen Kontext klar hervor, dass die Antagonisten eben Muslime sind, deshalb ist es wichtig den wahren Islam zu beschreiben, um dann in einem gesonderten Abschnitt auf die verzerrten Annahmen in den Texten hinzuweisen. Die Antihelden werden als Heiden, Sarazenen oder Ungläubige bezeichnet. Laut der mittelalterlichen Wahrnehmung des Fremden wurden alle ungetauften Menschen, außer Juden, die eine Sonderstellung hatten, als *Heiden* bezeichnet. Nach der Logik des *Rolandsliefs* müssen die Heiden sich entweder taufen lassen, oder sie werden getötet. Wolfram geht mit den Feinden unterschiedlich um. Er zeichnet ein sanfteres Bild, das die Heiden näher zu den Christen bringt<sup>5</sup>.

Der Islam bekennt sich zu einem einzigen Gott. Auf Arabisch wird er *Allāh* genannt, es handelt sich um keinen Titel oder Namen, das Wort heißt *Gott*, sogar die arabisch sprechenden Christen übersetzen Gott als Allāh. Die Religion wurde von dem Propheten Mohammed (lebte etwa 570-632) aufgrund seiner Prophezeiungen und zahlreicher Visionen etabliert. Mohammeds Abgang aus Mekka nach Jathrib (Medina) 622, nach der öffentlichen Verkündigung seiner göttlichen Botschaft, legt den Grundstein für den muslimischen Kalender fest, seither wirkt Mohammed nicht nur als Prophet, sondern seine Weissagungen beeinflussen das muslimische Leben und seine Gesetze. Gleichzeitig ist Mohammed auch ein Krieger, vor allem gegen die Stadt Mekka, die 630 besiegt wurde. Kurz nach dem Triumph ist Mohammed gestorben. Seine Predigten und Visionen wurden um die Mitte des 7. Jahrhunderts verschriftet, deshalb gilt die so entstandene heilige Schrift *Koran* als zuverlässig, im Gegenteil zum Alten oder Neuen Testament, die erst viel später nach den darin dargelegten Ereignissen verschriftet wurden: die christlichen Theologen diskutieren also über den Wahrheitsgehalt der Texte. Der Koran gliedert sich in 114 Suren,

---

<sup>5</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 250-251.



die unterschiedliche Anzahl von Versen, *aját*, beinhalten. Die einzelnen Suren fordern zum Glauben an den einzigen Gott, zum Respekt und zur Ergebenheit dem Gott gegenüber auf, sie regeln auch das Alltagsleben und das Recht der Gläubigen. Die Frömmigkeit, Moral und Solidarität werden gefordert<sup>6</sup>. Mohammed wurden die Offenbarungen vom Erzengel Gabriel übermittelt. Mircea Eliade und Ioan P. Culianu behaupten, dass man den Koran als ein neues „Neues Testament“ wahrnehmen kann, das die jüdischen und christlichen Schriften bestätigt. Der Koran gibt die Existenz Christi zu, obwohl er ihn einen Propheten nennt, genauso wird auch Mohammed Prophet genannt, denn sie wurden trotz ihrer Auserwähltheit immer als Menschen wahrgenommen<sup>7</sup>.

Das Leben der Muslime ist stark geregelt, fast jede Tätigkeit mit Vorschriften verbunden. Zu den Pflichten eines Muslims gehören auch Gebete, die jeden Tag zu einer bestimmten Zeit zu beten sind. Zum Gebet fordert ein *muezzin* von einem Turm, dem sog. *minaret*, auf. In einer Moschee befinden sich keine Abbildungen Gottes, keine figuralen Ausschmückungen, sondern nur Koranzitate und Ornamente. Sie ist ein Versammlungsplatz und Raum für einen Gottesdienst, für ein persönliches Gebet zugleich. Der Gottesdienst wird von keiner Musik oder Gesang begleitet, es wird Koran rezitiert. Im Islam gibt es keine ähnliche Instanz wie das Priestertum, sogar in einer Moschee wird zwischen einem Raum für Laien und die Kleriker unterscheiden. Bei den Gebeten gibt es einen Vorbeter, *Imām* genannt, der aber keine spezielle theologische Ausbildung benötigt<sup>8</sup>.

Der Islam drückt in seinem Glaubensbekenntnis einen strengen Monotheismus aus. Das Bekenntnis wird von zwei Wörtern definiert: *Allāh* und *Mohammed*<sup>9</sup>. „[...]es ist kein Gott bei Ihm; sonst würde jeder Gott an sich genommen haben, was er erschaffen, und einer hätte sich über den anderen erhöht [...].“ (Sure 23, 91)<sup>10</sup>, so wird die Existenz anderer Götter im Koran unterdrückt. Die mögliche und wahrscheinliche Rivalität zwischen mehreren Göttern bestärkt

---

<sup>6</sup> Vojtíšek, S. 301-302.

<sup>7</sup> Eliade, Mircea und Ioan Culianu. *Slovník Náboženství*, S. 99.

<sup>8</sup> Küng, Hans. *Po stopách světových náboženství*, S. 264-266.

<sup>9</sup> Küng (2007), S. 116.

Küng (2006), S. 268-269.

<sup>10</sup> *Der Koran*.

die Muslime im Kampf gegen den Polytheismus und den Henotheismus<sup>11</sup>. Das Geheimnis des islamischen Gottes ist nicht in seinem Wesen, wie bei dem christlichen Gott, der in drei Gestalten in einem existiert, sondern in seiner für die Menschheit unverständlichen Wirkung auf die Menschen. Allah kann mit dem Menschen machen, was er will, trotzdem versucht er die Menschheit positiv zu formen, der Mensch ist also dem Gott direkt untergeordnet, er ist sein Diener. Der Gott ist in keinem Fall menschlich, Äußerungen über sein Wesen erfolgen in Form von Visionen und Offenbarungen. Im Islam gibt es keinen Vermittler, der Prophet Mohammed verkündigt die Lehre durch Belehrungen<sup>12</sup>, denn Mohammed hat eine besondere Position im Islam, er ist kein üblicher Prophet, sondern der Bote Gottes, der den Gläubigen das wahre Wort Gottes – den Koran – verkündigt. Das Glaubensbekenntnis zusammen mit der alljährigen Caritas, der alljährigen Fastenzeit in Ramadan und der Pilgerfahrt nach Mekka bilden die fünf Grundsäulen des Islams<sup>13</sup>.

Die mittelalterlichen Christen verfügten über kein einheitliches Wissen, das gilt auch für das Wissen über den Islam. Die frühen griechisch-christlichen Autoren, vor allem auch diejenige, die sich in den muslimischen Gebieten bewegten, waren über den Islam gut informiert. Dagegen setzten sich die im Westen lebenden Christen bis ins 12. Jahrhundert, also fast 400 Jahren nach dem Propheten Mohammed, gar nicht mit der Nachbarreligion auseinander. Erst die Kreuzzüge brachten den Islam zum Vorschein. Petrus Venerabilis, der Abt von Cluny, unternahm 1142 eine Reise nach Spanien, wo er den Islam gründlich studierte. Er war überzeugt, dass die Muslime nur friedlich, durch Wörter zu besiegen sind. 1143 erschien die erste lateinische Koranübersetzung von Robert von Ketton in England, die auch den Beginn einer ernsthaften Erforschung des Islams markiert. Die lateinische Übersetzung beeinflusste wichtige Persönlichkeiten der Kirchengeschichte, wie Kardinal Nikolaus von Kues (1401-1464), den spanischen Großinquisitor Juan de Toerquemada (1388 - 1468) oder sogar Martin Luther (1483-1546). Am Ende des 12. Jahrhunderts wurde Saladin (1137/1138-1193) in ganz Europa für seine ritterhaften Taten geschätzt, gleichzeitig wurde arabische

---

<sup>11</sup> Küng (2007), S. 116.

<sup>12</sup> Küng, Hans und Josef Ess. *Křest'anství a islám*, S. 105-106.

<sup>13</sup> Küng (2006), S. 275.

Kultur und ihre Innovationen bewundert, aber die Religion wurde weder respektiert, noch geachtet. Eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Islam fällt zeitlich ins 13. Jahrhundert, d. h. nach der Verfassung von Wolframs *Willehalm* und zeitgleich zu Thomas von Aquin. Vor allem zwei Philosophen ließen sich vom Islam beeinflussen, nämlich Roger Bacon (1220-1292) und Ramon Llull (Raimundus Lullus, 1232-1316)<sup>14</sup>. Trotzdem wurde der Islam stets eher als ein Feind wahrgenommen, dieses unterstütz auch der Gedankenwechsel im Lebenslauf des heiligen Franziskus von Assisi, der 1219 dem Sultan al-Kamil über das Christentum gepredigt, in dem muslimischen Lager mehrere Tage verbracht hat und von dem Sultan sogar beschenkt wurde. Diese Episode wurde dann vom Heiligen Bonaventura in *Legende Maior* falsch interpretiert. Diese Interpretation beeinflusste auch die späteren Generationen, die ein unwahres Bild über den Islam bekamen. Die dramatische Schilderung der Legende über Franziskus' Bestätigung seines Glaubens im Feuer beeinflusste sogar die Wandmalereien von Giotto in der Basilika San Francesco in Assisi<sup>15</sup>.

Interessant ist auch die Wende in der Meinung des Propheten Mohammed über Christen, die am Anfang der christlich-islamischen Beziehung positiv war, sich dann aber diametral veränderte. Mohammeds Zugang zu Christen verschlechterte sich später, nach seinem Treffen mit byzantinischen und syrischen Christen. Es ist auch möglich, dass der Prophet Mohammed früher nicht über die christliche Dogmatik der Dreifaltigkeit Gottes und Gottheit Jesu wusste, gegen die sich der Koran verwahrte<sup>16</sup>. Also nicht nur die Christen nahmen die fremde Religion negativ wahr, sondern auch die Einstellung der Muslime zum Christentum war ablehnend<sup>17</sup>. Die Wahrnehmung der Muslime der im westlichen Europa höchst geschätzten christlichen Siege war gering, z. B. der Triumph Karls Martels in Tours und Poitiers war für die arabischen Herrscher eher unwichtig. Selbst die Kreuzzüge fanden nur am Rand der muslimischen Wahrnehmung statt. Erst die Reconquista Spaniens bedeutete einen Verlust, der aber schnell vergessen wurde<sup>18</sup>.

---

<sup>14</sup> Küng (2007), S. 34-37.

<sup>15</sup> Moses, Paul. *Mission Importable*, S. 85-89.

<sup>16</sup> Küng (2007), S. 156.

<sup>17</sup> *Der Koran*, S. 126.

<sup>18</sup> Küng, Ess, S. 63-64.

## 1.2 Christentum

Die mittelalterlichen christlichen Gewohnheiten stehen im Vordergrund nicht nur des *Rolandslieds*, sondern auch des *Willehalms*. Die fremde Kultur wird im Mittelalter oft im Kontrast zum Bekannten beschrieben, deshalb ist es wichtig, auch das Vorausgesetzte vorzustellen. In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ereignisse des Ursprungs der christlichen Kirchengeschichte behandelt. Man geht auch auf die Umstände des Christentums im 8. und im 13. Jahrhundert im heutigen Frankreich ein.

Im Zentrum der christlichen Religion steht zweifellos die Gestalt Jesu Christi. Durch den Glauben an seine Auferstehung entstand eine neue selbstständige Kirchengemeinschaft. Jesus Christus wird als einen Mann und als Gott in einer Gestalt, als der von den Juden erwartete Messias wahrgenommen. Auf griechisch heißt Messias *Christos*, was der neuen geistlichen Bewegung den Namen gab. Durch die Wahrnehmung des Gottes mit seiner Dreifaltigkeit und die Läuterung durch die Taufe unterscheidet sich das Christentum von anderen monotheistischen prophetischen Religionen. Die christlichen Heiligen Schriften, das heißt das vom Judentum übernommene und verkürzte Alte Testament (verschriftet um 90 nach Christi) und das Neue Testament, berichten über das Leben Jesu Christi; sie wurden wahrscheinlich am Ende des 1. Jahrhunderts verschriftet<sup>19</sup>.

Nach dem Tod Christi hatten die Apostel ein neues Problem zu lösen: Wie die Heiden – also Nicht-Juden und auch Nicht-Christen – die neue Lehre Christi annehmen, wenn sie ursprünglich keine Juden waren, denn der Kreis um Jesu Christi war jüdisch und unterlag dem jüdischen Recht. Der heilige Paulus setzte sich für die Mission ein, die nicht nur auf die Juden, sondern auch auf andere Religionen und Personen, welche den neuen Glauben annehmen wollten, zielte. Diese neu entstandene Gruppe der Christen überstieg im Laufe der Zeit die Anzahl der Christen jüdischer Herkunft und verdrängte sie schließlich, so dass sie bereits im frühen Mittelalter nur noch eine Minderheit bildeten<sup>20</sup>. Die kleine christliche

---

<sup>19</sup> Vojtíšek, S. 20.

<sup>20</sup> Küng, (2006), S. 228-229.

Kirche wurde anfänglich stark von Römern verfolgt, ihre Anerkennung kam erst 313 von Konstantin dem Großen.

Mit der steigenden Anzahl der Gläubigen hatten die christlichen Theologen an kirchlichen Synoden, die zwischen dem 4. und 9. Jahrhundert stattfanden, grundsätzliche Fragen zu beantworten sowie ein klares Glaubensbekenntnis und neue Kirchenhierarchie zu formulieren und somit einen einheitlichen Glauben zu bestätigen<sup>21</sup>. Die ursprüngliche frühe Kirche hatte keine Hierarchie, denn die Apostel sagten eine nahe Apokalypse voraus. Sie bildeten kleinere Kirchengemeinden, die miteinander durch den Glauben verbunden waren. Das Zentrum des frühen Christentums verlagerte sich nach dem griechischen Gebiet<sup>22</sup>. Die Christen, die in den lokalen Gemeinden lebten, nahmen an der Liturgie und auch an christlicher Caritas und Mission teil; dieses Konzept ist noch heute gültig.

Christus und seine Nachfolger zeichnen sich durch ihren Willen aus, allen stets zu vergeben. Im Islam – im Gegensatz - kann die Vergebung auch durch einen Schadenersatz erreicht werden, was aber die christliche Lehre ganz ablehnt. Das heißt aber auch, dass diejenigen Christen, die nach Rache oder Gewalt streben, sich nicht auf Christus berufen dürfen, denn sie vernachlässigen die Grundsätze der christlichen Lehre: die Nächstenliebe, uneigennütziges Selbstlosigkeits und den Machtverzicht.<sup>23</sup>

Apostel Paulus ist ein Prototyp des wahren christlichen Missionars, der die christliche Lehre sensibel, sanft und gewaltlos verbreitete. Ein perfektes Beispiel für seine Verkündigung des Christentums ist sein Aufenthalt in Athen.

Paulus [...] sprach: Männer von Athen, ich sehe, dass ihr in jeder Beziehung den Göttern sehr ergeben seid. Denn als ich umherging und eure Heiligtümer betrachtete, fand ich auch einen Altar, an dem die Aufschrift war: Einem unbekanntem Gott. Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehrt, das verkündige ich euch. Der Gott, der die Welt gemacht hat und

---

<sup>21</sup> Vojtíšek, S. 21.

<sup>22</sup> Küng (2006), S. 230.

<sup>23</sup> Küng, Ess, S. 133-134.

alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind [...] <sup>24</sup>.

Paulus kam im Jahre 51 nach Christi nach Athen und stellte hier die christlichen Gedanken vor. Er musste aber höchst vorsichtig sein, denn das Predigen über einen fremden Gott wurde mit dem Tode bestraft. Paulus war sich der Gefahr bewusst und benutzte eine fast listige und sehr kluge Umschreibung. Am Anfang lobte er die Athener für ihre Frömmigkeit und dann entfaltete er seine Rede. Er hatte einen Tempel bemerkt, der einem unbekanntem Gott geweiht war. Er wollte über diesen Gott predigen. Also verkündet er keinen neuen Gott, sondern trug neue Informationen und Präzisierungen über den schon bekannten Gott vor. Paulus fesselte bei seinem Reden die athenischen Philosophen auch durch seine Weise u predigen. Er sprach griechisch, benutzte auch die den Athenern bekannte Terminologie, verzichtete dabei jedoch auf Argumentierung durch die Bibel, die keine Anerkennung in diesem Raum hatte. Nach dem Predigen bekehrte Paulus Reihen von Menschen, darunter auch Dionysios Areopagita, der später im Raum des heutigen Frankreichs tätig war <sup>25</sup>.

Für den islamischen Theologen ist die christliche Vorstellung über die Heiligen Dreifaltigkeit unverständlich und sogar häretisch. Zusammen mit den jüdischen Theologen verstehen sie nicht, warum die Christen zwischen Gott, dem Sohn Gottes und dem heiligen Geist ein Unterschied machen, wenn der Gott einzig ist <sup>26</sup>.

---

<sup>24</sup> *BibleServer* [online]. Dostupné z: <https://www.bibleserver.com/text/ELB/Apostelgeschichte17>.

<sup>25</sup> Pružinský, Štefan. *Skutky svätých apoštolov*, S. 192.

<sup>26</sup> Küng, Ess, S. 157-159.

### 2.3.1 Die mittelalterliche christliche Gesellschaft

Die mittelalterliche Gesellschaft und ihre Herrscher waren sehr eng mit dem christlichen Glauben verbunden, was auch viele politischen Folgen hatte. Die christlichen Würdenträger suchten bei den Herrschern nach Sicherheit, die Landesherren erkannten das Potenzial der Kirche.

Das Christentum und die christliche Kirche gewannen in Frankenreich nach der Taufe Chlodwigs gegen Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts an Bedeutung. Nach der gewonnenen Schlacht bei Vouillé 507 besetzte er die Gebiete, wodurch das Frankenreich entstand<sup>27</sup>. Die Kirche wurde dem Herrscher unterordnet und die Theologen konzentrierten sich auf die Ausformulierung der christlichen Dogmen und die Verbreitung des Christentums im restlichen Europa<sup>28</sup>. Die christlichen fränkischen Herrscher (vor allem aus dem Geschlecht der Karolinger) verbanden sich Mitte des 8. Jahrhunderts mit dem Papsttum; die römischen Päpste (zu jener Zeit noch römische Patriarchen) orientierten sich nicht mehr nach Konstantinopel. Die Päpste suchten nach einem neuen Verbündeten und Verteidiger. Der Bund zwischen den Franken und dem Papsttum führte zur Krönung Pippins III. und machte seine Söhne Karl und Karlmann zu Königen. Pippin und seine Nachkommen wurden dann zur Verteidigung Roms und der Päpste verpflichtet, denn sie erhielten auch den Titel des römischen Patriziers, deshalb war Pippin verpflichtet, Rom gegen die Langobarden zu schützen.

Nach Pippin III. kam sein Sohn Karl, später der Große genannt, an die Macht. Er setzte sich nicht nur als Krieger durch, sondern wurde auch als ein prototypischer vom Gott gewählter Herrscher – ein Stellvertreter Gottes auf Erden gesehen. Auf dem Hof Karls versammelten sich die wichtigsten Denker jener Zeit, die die zeitgenössische Gesellschaft reformierten. Karls Streben wurde durch die Kaiserkrönung an Weihnachten 800 in Rom vollendet. Karls Erbe und Nachfolger

---

<sup>27</sup> Suchánek, Drahomír und Václav Drška. *Církevní dějiny*, S. 111.  
Bednaříková, Jarmila. *Frankové a Evropa*, S. 81.

<sup>28</sup> Suchánek, Drška, S. 113-114.

war Ludwig der Fromme. Das ursprünglich von Karl vereinte Reich zerfiel in Teile – jeder wurde dann von einem Sohn Ludwigs kontrolliert<sup>29</sup>.

Im 12. Jahrhundert erlebte die Kirche einen Aufschwung und die Gesellschaft veränderte sich zum Feudalismus. Der ritterliche Dienst gewann, dank den Kreuzzügen eine neue Bedeutung, das „professionelle“ Kriegsführen bot den Unfreien die Möglichkeit eines gesellschaftlichen Aufstiegs<sup>30</sup>. Zu einem prinzipiellen Widerspruch mit dem Papst führte die Politik Friedrichs Barbarossa, der die antiken kaiserlichen Idealen wiederbelebte: also solche Modelle, in denen das Kaisertum die einzige Rechtsquelle war.

Infolge der Kreuzzüge kam es in der Gesellschaft und in der Kirche zum Umbruch. Sie erweckten den christlichen Eifer, die Heilige Stadt Jerusalem zu verteidigen, zugleich waren sie Quellen für neue Informationen über die fremden Kulturen. Vor allem der Sultan Saladin wurde als ein wahrer, aber auch ritterlicher und edelmütiger Gegner des christlichen Heeres wahrgenommen<sup>31</sup>. Möglicherweise konnte die Anerkennung der ritterlichen Eigenschaften Saladins durch die christliche Gesellschaft das Bild des Islams verbessern, was auch der Roman *Willehalm* widerspiegelt.

### **1.3 Das altfranzösische *Rolandlied***

Die *Chansons de geste* entwickelten sich schriftlich vor allem im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts. Die Vorbilder sind wahrscheinlich noch älter ursprünglich mündlich tradiert und erst später lyrisch verschriftet. Ferdinand Lot und Robert Fawtier behaupten, dass die ursprünglichen *Chansons de geste* eher kürzer waren. Erst im Laufe der Jahrzehnte seien sie um weitere Episoden erweitert worden. Es ist wahrscheinlich, dass seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts keine neuen *Chansons* entstanden sind und die bereits bestehenden Werke nur weiterbearbeitet

---

<sup>29</sup> Ebd., S. 115-121.

<sup>30</sup> Kadlec, Jaroslav. *Církevní dějiny*, S. 3-4.

<sup>31</sup> Ebd. S. 12-19.



wurden (von ihrer Beliebtheit zeugen die Prosabearbeitungen aus dem 15. Jahrhundert).

*Chansons de geste*, also Lieder über die Heldentaten, sind stets nach einem ähnlichen Handlungsparadigma aufgebaut: Der Held, ein Ritter, dient treu seinem Herrscher und Gott, deshalb gewinnt er den weltlichen Ruhm und nach dem Tod die ewige Erlösung. Die Lieder haben sehr oft einen historischen Hintergrund, aber der innere Charakter ist ganz ahistorisch. Es geht vielmehr um die Heldentaten und um den Kampf gegen die Feinde<sup>32</sup>.

Eines der ältesten *Chanson de geste* ist *La Chanson de Roland*, das altfranzösische *Rolandslied*, das wahrscheinlich Anfang des 12. Jahrhunderts entstand. Sowohl der Verfasser, als auch der Originaltext bleiben unbekannt. Das *Rolandslied* geht von der historisch belegten Belagerung der Stadt Saragossa 778 durch Karl den Großen aus, darüber wurde auch in *Vita Karoli Magni* (814-830) berichtet. Aufgrund seines Inhalts gehört das *Rolandslied* auch zum Zyklus *La geste de Roi*. Im Mittelpunkt der Handlung dieser Lieder steht oft ein Herrscher, meistens Karl der Große. Es wird vermutet, dass die *Chansons* mündlich von sog. *jongleurs* vorgetragen oder vorgesungen wurden, diese Tatsache wird auch von der Struktur der Lieder unterstützt. Die Verse werden von Assonanz beendet und in ungleich langen Abschnitten, sog. *Laisses*, gruppiert, insgesamt sind im *Rolandslied* 291 *Laisses*. Im *Rolandslied* werden die für diese Gattung typischen zehnsilbigen Verse benutzt<sup>33</sup>. Der Charakter eines Lieds unterstützen auch die mehrmals wiederholten Passagen oder Aussagen.

Das *Rolandslied* ging von einem historischen Ereignis aus, das in der Geschichte widerspiegelt wird. Der Islam erlebte im 7. und 8. Jahrhundert eine Blütezeit und verbreitete sich schnell. Am Anfang des 8. Jahrhundert landeten die Muslime auf der iberischen Halbinsel und in Frankenreich, sie wurden zwar bald, schon 732, von Karl Martel angehalten, trotzdem blieben sie auf dem spanischen Gebiet. Deshalb überfiel Karl der Große zwischen 777 und 778 Spanien und eroberte viele Städte, außer Saragossa. Bevor er auch Saragossa erobern konnte, war er gezwungen nach Frankenreich zurückgehen, um der Sachsenkrieg

---

<sup>32</sup> Šrámek, S. 4-5.

<sup>33</sup> Ebd., S. 4-5.

zu unterdrücken. Die Feinde überfielen Karls Nachhut am 15. August 778. Unter den christlichen Opfern dieser Schlacht war auch Roland, Herzog von der Bretagne<sup>34</sup>.

Um 1170 entstand auch eine deutsche Übersetzung des französischen *Rolandslieds*, wobei es keine Übersetzung im heutigen modernen Sinne war. Der Verfasser konnte sich in solchen mittelalterlichen Adaptationen zu dem Geschehen in der Geschichte äußern, konnte gar die Handlung verändern. Der Verfasser im diesen Fall ist der *pfaffe Chunrat*, der den Text vermutlich für Heinrich den Löwen schrieb. Die Handlung bleibt teilweise gleich, wie in der altfranzösischen etwa um 70 Jahren älteren Vorlage, aber Konrad verbindet das ursprüngliche historische Ereignis mit der „historischen Vergangenheit“ seiner Zeit - mit den Kreuzzügen<sup>35</sup>.

#### **1.4 Wolfram von Eschenbach: *Willehalm***

Über Wolfram erfährt man aus Quellen, die Wolfram selbst schrieb, deshalb muss man sie mit Distanz bewerten, denn sie mögen nicht unbedingt der Wahrheit entsprechen. Wolfram wurde wahrscheinlich um 1170 geboren. Zu seinem Namen meldet sich auch eine adelige Familie aus dem fränkischen Obern-Eschenbach – heute trägt die Ortschaft des Dichters Namen Wolframs-Eschenbach, von wo Wolfram abstammen könnte. Um Wolfram herrschen in der Forschung viele Unsicherheiten. Man ist unsicher sowohl in der Frage seines Standes, als auch seiner Bildung. Wolfram beschreibt sich selbst in keinem Text als Ritter und in seinen Selbstaussagen bezeichnet er sich als Analphabet. Problematisch ist Wolframs Befähigung, mit den französischen Vorlagen umzugehen, denn Wolfram selbst äußert sich abschätzig über seine eigenen Französischkenntnisse. Die französischen Einflüsse kann man jedoch nicht

---

<sup>34</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 31.

<sup>35</sup> Bein, Thomas. *Germanistische Mediävistik eine Einführung*, S. 145-146.

verleugnen, denn die ganze zeitgenössische Adelsgesellschaft ließ sich von dem französischen Vorbild beeinflussen<sup>36</sup>.

Wolfram bekam die Inspiration für den Roman von seinem Landesherrn und Gönner Hermann von Thüringen; das Werk wurde von der wahrscheinlichen Teilnahme Hermanns Bruders Ludwig am III. Kreuzzug unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa angeregt. Trotz ziemlich vieler Eckdaten bleibt die klare Datierung des Romans fraglich. Der Forschung bietet sich für die Entstehung des Werkes eine Zeitspanne ein, Wolfram könnte mit dem Schreiben zwischen 1209 und 1217 begonnen und das Werk zwischen 1217 und 1226 zu Ende gebracht haben<sup>37</sup>.

*Willehalm* gilt in der Forschung als eine Überarbeitung des *Chansons de geste* über den *kuns Gwilliams de Orangis*, aber es bleibt unklar, wer die altfranzösische Vorlage Wolfram vorstellte, ob er selbst die Geschichte entdeckte oder ob es der Landgraf Hermann von Thüringen war. Wolfram folgt der Vorlage *La bataille d'Aliscans* (Die Schlacht von Aliscans) inhaltlich ziemlich treu, doch arbeitet er mit der Thematik des Kriegs anders, denn er macht aus dem Religionskrieg auch einen Familienkonflikt. Guillaume, d. h. Willehalm hat einen historischen Hintergrund in Willehalm von Aquitanien, der am Anfang des 9. Jahrhunderts lebte und Enkel Karl Martells war<sup>38</sup>.

Die Vorlage entbehrte auch in der Zeit Wolframs dank den Kreuzzügen nicht der Aktualität. Sie brachten auch eine neue Betrachtungsweise der unbekannteren Seite, der Ungläubigen, mit sich. Sie wurden nun neu dargestellt nicht mehr nur als reine Gegner der christlichen Ritter, sondern, als lebende und denkende Menschen, die auch von der christlichen Kultur positiv konnotierte Eigenschaften tragen, obwohl sie als Ungetaufte für die Hölle bestimmt sind<sup>39</sup>. Wolfram präsentiert ein neues Bild der Heiden, die das ewige Heil durch die *minne* erwerben können. Er meint konkret die heidnische Frauenminne, die er mit der christlichen Frauenminne gleichsetzt<sup>40</sup>.

---

<sup>36</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 5-12.

<sup>37</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 14-19.

<sup>38</sup> Bein, S. 171.

<sup>39</sup> Schröder, Werner. *Der tragische Roman von Willehalm und Gyburg*, S. 3-5.

<sup>40</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 240.

In der Geschichte figuriert als Hauptvermittlerin zwischen den beiden Kulturen und Religionen Gyburc – die ehemalige heidnische Königin, die aufgrund der Liebe zu Willehalm zum Christentum übertrat. Sie wählt eine neue Religion und hat so einen außergewöhnlichen Einblick in die beiden Glauben<sup>41</sup>.

---

<sup>41</sup> Schröder, S. 5.

## 2 Das altfranzösische *Rolandslied*

### 2.1 Handlung des *Rolandslieds*

Wie der moderne Kunstname verrät, ist der Graf Roland, ein Neffe des Kaisers Karl des Großen das Objekt des Textes, der direkt ohne einen Prolog oder Vorwort zum Plot geht. Beide befinden sich in Spanien, wo sie schon seit 7 Jahren gegen die dort lebenden Heiden kämpfen. Die letzte noch nicht besiegte Stadt bleibt Saragossa, über die der König Marsilie herrscht. Er fürchtet sich vor Karl und lässt sich von seinem Vasallen beraten, wie er sein Land verteidigen und behalten kann. Der Heide Blancadrin kommt mit der Idee, die Christen zu hintergehen, indem Marsilie ein Vasall Karls werden und in Aachen zum Christentum übertreten würde. Marsilie soll nach paar Tagen Karl nach Frankenreich folgen. Marsilie kommt nie nach Frankenreich und bleibt in Spanien. Dann schickt Marsilie eine Botengruppe zu Karl mit der Nachricht über seine Kapitulation, um seine List zu verhüllen. Die Boten führen auch Gaben und adeligen Heiden mit, die als Pfand dienen sollen.

Karl hört die Boten an, am nächsten Tag lässt er die Botschaft von seinem Rat erörtern. Die Adligen entscheiden, dass Karl Marsilies Vorschlag annehmen soll, obwohl Roland strikt dagegen ist, und suchen nach einem geeigneten Boten. Als einer der ersten meldet sich eben Graf Roland, der aber aufgrund seines heißen Bluts vom Kaiser und seinem treuen Herzog Naimen sofort abgelehnt wird. Roland wählt dann seinen Gegner aus der vorherigen Diskussion, seinen Stiefvater Ganelon. Ganelon setzte sich für den heidnischen Vorschlag ein, aber nun will er nicht zu Marsilie kommen, denn er fürchtet um sein Leben. Trotz seiner Unwilligkeit hält ihn Karl für einen guten Boten. Ganelon muss sich also auf den Weg nach Saragossa machen. Bei der Übergabe der Handschuhe durch Karl lässt Ganelon sie zu Boden fallen, was als ein Vorzeichen eines großen Unglücks wahrgenommen wird.

Auf dem Weg nach Saragossa kommt Ganelon ins Gespräch mit Blancadrin, beschwert sich über Roland und beschuldigt Roland des spanischen Kriegs.

Blancadrin nutzt die Situation aus und schlägt Ganelon einen neuen listigen Plan vor, wie sie Roland umbringen können, wenn er so kampffessüchtig ist. Der genaue Plan, der von der ursprünglichen Idee, dass Marsilie Christentum annimmt, ausgeht, wird von den beiden Marsilie vorgetragen. Karl soll auf seinem Weg nach Aachen dazu bewogen werden, eine Nachhut hinter sich zu lassen, deren Anführer Roland werden muss. Die Saragosser werden diese Nachhut überfallen, in der Schlacht soll Roland sterben. Ganelon muss Roland für die Nachhut vorschlagen, denn bisher ist er Anführer der Vorhut. Die adeligen Heiden sind sehr froh und zufrieden. Sie geben Ganelon viele prächtige Geschenke und drücken ihre Zuneigung aus.

Ganelon übergibt Karl den Schlüssel von Saragossa. Trotz Karls Zufriedenheit, hat er prophetische Träume, die den zukünftigen Verrat andeutet. Am nächsten Tag fordert Karl einen Leiter der Nachhut, Ganelon nominiert Roland. Karl durchschaut teilweise Ganelon, es ist ihm klar, dass er Roland nur aufgrund seines Zorns vorschlägt. Bevor Karl reagieren kann, denn nach den Träumen schöpfte er bereits einen Verdacht, nimmt Roland mit Stolz Ganelons Ernennung an. Karl ist sich der Gefahr bewusst, aber er kann nichts machen. Der Graf Naimes bestätigt Roland als Befehlshaber der Nachhut.

Inzwischen bereitet sich Marsilie auf den Überfall der Christen vor. Marsilies Neffe Aelroth wirbt um „den ersten Schlag gegen Roland“ (69, 866) mit seinem Speer, mit dem er Roland töten will. Aelroths Aufgabe wird durch die Handschuhgabe besiegelt. Der Neffe fordert dann zwölf edle Heiden, welche die zwölf Gefährten Rolands (Pairs) im Kampf besiegen und Aelroths auch als Ersatz dienen sollen. So sind die Sarazenen zum Kampf bereit. Die Nachhut folgt Karls Heer nach.

Olivier ist der erste, der die Sarazenen im Tal von Roncevaux sieht. Er ruft Roland und beschuldigt Ganelon, aber Roland bringt ihn zum Schweigen, denn Ganelon ist doch sein Stiefvater, also will er nichts Negatives über ihn hören. Olivier berichtet den Franken über das große spanische Heer und treibt die Soldaten mit Mut in die bevorstehende Schlacht an. Die Sarazenen sind zahlenmäßig überlegen, deshalb bittet Olivier Roland, das Horn Olifant zu blasen, aber Roland will das nicht, denn er glaubt, dass er so seine Anerkennung in Frankenreich verliert; er ist trotz der Überlegenheit des Gegners vom Sieg überzeugt. Olivier

ermuntert ihn dreimal, das Horn zu blasen, aber Roland tut es nicht, er stirbt lieber, als dass er sich schämen müsste; Olivier kann ihn nicht überreden, obwohl er glaubt, dass die Franken mit kaiserlicher Hilfe die Sarazenen ohne Verluste besiegen können. Roland will nicht als Feigling wahrgenommen werden. Er ist willig, sich für den Kaiser zu opfern.

Die Situation wird von Erzbischof Turpin gerettet. Er predigt direkt vor der Schlacht über die Verteidigung des Christentums durch die Nachhut, die den Kaiser schützt. Er bereitet die Soldaten auf einen Märtyrertod vor, der mit der himmlischen Erlösung vergolten wird - er erteilt ihnen die Absolution. Roland erkennt Ganelons Verrat, die Nachhut soll vom Kaiser Karl gerächt werden. Vor dem Kampf hält Roland eine anregende Ansprache zu den fränkischen Kriegern. Nur Olivier ist nicht ganz kampfeslustig – er ist sich der Rache Karls nicht sicher, denn Karl weiß doch über das heidnische Heer gar nicht, trotz aller Unsicherheiten reiten die Franken den Heiden entgegen.

Direkt vor der Schlacht von Roncevaux hält Aelroth eine Ansprache, in der er Ganelons Verrat entlarvt und Roland durch Verunglimpfung Karls reizt. Roland reagiert auf diese Ansprache, indem er Aelroth heftig angreift und schnell tötet. So beginnt die erste Schlacht. Die ausgewählten Heiden kämpfen gegen die 12 Pairs. Den ersten heidnischen Angriff gewinnen die Christen.

Die zweite Offensive leitet Marsilie selbst, zusammen mit Abîme. Zwischen Abîme und dem Erzbischof herrscht sofort Feindseligkeit. Turpin stoßt ihn an und bringt ihn gleich um, so motiviert er die Franken wieder die zum Kampf. Obwohl die Sarazenen gewinnen, bekommen sie Angst vor Roland; Marsilies Heer flüchtet. Die restlichen 60 christlichen Ritter werden dann von dem Heer des Königs Marganice besiegt. Noch zwischen den Kämpfen bläst Roland endlich den Olifant, Karl hört das Signal und eilt zu Hilfe herbei.

Karl durchschaut auch Ganelons Verrat, denn Ganelon versucht Karl klar zu machen, dass das Blasen Olifants keine Schlacht bedeutet. Ganelon wird gefangengenommen und dann öffentlich geschmäht. In der gleichen Zeit endet die Schlacht und die Heiden ergreifen die Flucht. Auf dem Schlachtfeld bleiben nur Olivier, Turpin und Roland, die aber tödlich verwundet wurden und nacheinander sterben. Sie werden von Engeln in den Himmel begleitet.

Die geflohenen Heiden verstecken sich in Saragossa, fürchten sich vor Karls Rache und verlieren ihren Glauben. Sie zerstören die Standbilder der heidnischen Götter, verfallen in Panik. Die Saragosser bekommen aber einen neuen Alliierten, den Emir Baligant. Er will Karl besiegen, denn andernfalls müsste er auch zum Christentum übertreten und sich Karl ergeben. Marsilie verspricht ihm die Stadt Saragossa, wenn Baligant die Franken besiegt, denn Marsilie hat keine Nachfolge mehr, sein Sohn fällt in der Schlacht und Marsilie selbst ist von Roland tödlich verwundet worden. Baligant stimmt zu und bereitet sich auf die zweite Schlacht von Roncevaux vor.

Nach dem Zweikampf zwischen Baligant und Karl gewinnt das christliche Heer die Schlacht und zieht nach Aachen zurück, wo ein Gericht über Ganelon urteilt. Ganelon fordert einen gerichtlichen Zweikampf, den sein Vertreter verliert. Ganelon muss folglich sterben und seine Familie wird auch bestraft. Gleichzeitig wird auch Marsilies gefangengenommene Ehefrau getauft.

Als die Ordnung wiederherrscht, wird Karl von einem Engel zu einem neuen Kreuzzug gegen die Heiden aufgefordert: obwohl er selbst nicht mehr kämpfen will, gehorcht er den Befehlen Gottes.

## 2.2 Glaubensbekenntnis der Saragosser

Trotz den vielen missverständlichen Vorstellungen über die Fremden verfügten die westlichen Christen über ein Wissen darüber, wodurch sich die ihnen bekannte Kultur von anderen Kulturen unterscheidet. Allerdings herrschte zu jener Zeit die Überzeugung, dass die Muslime Polytheisten sind, die sich mit den antiken Heiden identifizieren wurden<sup>42</sup>.

Der König Marsilie wird am Anfang der Handlung durch seinen Glauben charakterisiert: „*Mahumet sert e Apollin reclimet [...]*“ (1, 8), er dient also Mohammed und betet Apollin an. Marsilie ist für die Niederlage vorbestimmt, „*er kann sich nicht davor schützen, das Unglück über ihn kommt [...]*“ (1, 9), denn

---

<sup>42</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 250.



er ist kein Christ und ohne Gottes Mithilfe kann man nicht gewinnen. Marsilie wird von Anfang an als ein Feind der Christen und ein Heide, den der Gott nicht liebt, dargestellt. Der Vers 8 bietet auch zwei mögliche Interpretationen. Es ist unklar, ob Marsilie und sein Volk zwei Götter haben – Mohammed und Apollin, oder ob sie nur einen Gott haben und Mohammed als ein Prophet gilt, wie es der Islam verkündet. Nur die Erwähnung Mohammeds prägt die Geschichte als Konflikt zwischen Christen und Muslimen.

Erst im Laufe der Geschichte wird die religiöse Angehörigkeit der spanischen Heiden konkretisiert. Nach der ersten Schlacht von Roncevaux verlieren die Saragasser den Glauben an ihre Götter, die detailliert beschrieben werden. Laut dem Text verehren sie drei Götter – Apollin, Mohammed und Tervagant. Apollin scheint der oberste Gott zu sein. Sein Standbild wird zerschmolzen und durch Abnehmen des Zepters und der Krone geschmährt, er wird sogar beschimpft. Die Sarazenen werden im *Rolandslied* als Henotheisten dargestellt, obwohl der Islam eine stark monotheistische Religion ist, die gegen den Henotheismus kämpft. Diese Vorstellung über den Islam ist für die Zeit des Mittelalters typisch. Die Muslime wurden mit den antiken Helden verwechselt, deshalb behauptete man, dass sie gleiche Götter, wie Römer und Griechen, anbeteten, d. h., dass sie Henotheisten waren<sup>43</sup>.

Der Verfasser setzte die Existenz von Heiligen Schriften der Heiden voraus, denn Ganelon schwört Marsilie bei dem Verrat die Treue auf ein herbeigebrachtes Buch (Laisse 53). Dieses Buch könnte der Koran sein, aber es ist auch wahrscheinlich, dass der Verfasser auch hier eine mittelalterliche christliche Tradition auf die heidnische Kultur anwandte.

Die Differenzierung gegenüber der bekannten Kultur verdeutlicht auch die Szene, in der sich die Saragasser Armee in der Stadt versammelt. Die Soldaten werden von Mohammed einberufen, der sich „auf dem höchsten Turm“ (68, 853) befindet. Mohammed wird im Text als einer der heidnischen Götter dargestellt und plötzlich soll er die Krieger zusammenrufen. Wahrscheinlich verwechselte der Dichter zwei ähnlich klingende Wörter, nämlich *Mohammed* und *Muezzin*.

---

<sup>43</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 250.

*Muezzin* ruft vom *Minarett* aus die Gläubigen zum regelmäßigen Gebet. Trotzdem erkannte der Autor klare Abweichung vom dem westlichen Kulturkreis.

### 2.3 Beratungsszenen

Die Beratungsszenen kommen in beiden Milieus vor, sie weisen das gleiche Paradigma auf, das heißt: der Verfasser kannte die muslimischen kulturellen Gewohnheiten nicht, deshalb wandte er das Bekannte an. Die Herrscher sitzen auf einer Bank oder auf einem Thronsessel in einem Garten von Rittern umgeben. Der – der christliche wie auch der heidnische – Herrscher strebt nach einer befriedigenden Einmütigkeit in den Reihen seiner Vasalen. Die Einmütigkeit wird hergestellt, wenn niemand mehr widerspricht, obwohl nicht alle übereinstimmen müssen<sup>44</sup>.

Die erste Beratungsszene des Lieds begründet die List der Heiden, die ihr Land nicht verlieren wollen. Marsilies Angst vor Karl führt zu einem grausamen Plan Blancadrins. Die Gesellschaft wird als egoistisch und utilitarisch, trotzdem jedoch als intelligent dargestellt, was auch zu einer noch kaltherzigeren, fast psychopathischen Stimmung der Heiden führt. Marsilie ist ein schwächerer Herrscher als Karl, der streng, höflich aber auch selbstständig herrscht<sup>45</sup>. Der Saragossener König verlässt sich ganz auf seine Ratgeber und ist an sich ganz kraftlos. Das ist auch einer der Gründe, warum er in der Schlacht verliert.

### 2.4 Zweikämpfe

Der Verfasser hatte eine sehr vage Vorstellung über die Heiden. Der Handlung wird als Vorbild die christliche – d. h. dem Autor bekannte – Kultur zugrunde gelegt. Der Text spiegelt ein idealisiertes Bild des Islams wider. Auch die Zweikämpfe werden ganz nach dem christlichen Muster dargestellt. Der Kampf entspricht der

---

<sup>44</sup> Hellman, Manfred. *Fürst, Herrscher und Fürstengemeinschaft*, S. 89.

<sup>45</sup> Ebd., S. 80.

mittelalterlichen Hierarchie. Die christlichen Adeligen kämpfen gegen ihre heidnischen Gegner, die auch der entsprechenden gesellschaftlichen Kategorie angehören. Im *Rolandslied* stimmt die Reihenfolge der Zweikämpfe mit der Nennung der Heiden im Text überein. Auch die kurzen Gebete und Sprüche vor, zwischen oder nach dem Kampf sind ein Spiegelbild christlichen Gewohnheiten. Sogar die Sarazenen sind vom Sieg überzeugt, denn sie verehren die wahren Götter, genauso äußern sich natürlich auch die Christen.

Die Saragasser Ritter werden als sehr grausam beschrieben. Die Mehrheit entspricht nicht der mittelalterlichen Vorstellung von Schönheit. Manche haben nicht nur negative Eigenschaften, sondern auch hässliches Äußeres. Trotzdem werden nicht alle Ungläubigen nur negativ beschreiben. Vor allem zwei Saragasser werden hervorgehoben, nämlich der Emir von Balaguer und Margarit von Sibilie. Die beiden tragen christliche ritterliche Eigenschaften, der Dichter äußert sich sogar über den Emir „*Wäre er Christ, hätte er alle ritterlichen Eigenschaften.*“ (82, 899) und Margarit ist ein Minneritter, „*Es gibt keinen (anderen) Heiden von solcher Ritterlichkeit.*“ (77, 960), trotz ihrer sehr positiven und von den Christen geschätzten Eigenschaften sind sie ohne Ruhm für die Hölle bestimmt.

### **2.4.1 Baligant versus Karl**

Baligant aus Babylonien bildet einen echten heidnischen Gegensatz zu Karl (Marsilie mit seiner Schwäche war ohnehin von vornherein zur Niederlage verurteilt). Baligant wird wie Karl als alt charakterisiert – Karl soll 200 Jahre alt sein und Baligant ist der „*hochbetagte Emir aus uralten Zeiten, der viel länger lebte als Vergil und Homer*“ (189, 2615-2616), sie sehen einander auch äußerlich ähnlich – beide Herrscher haben einen weißen Bart („*Sein Bart [Baligants] ist weiß wie Blumen.*“ (229, 3173)), beide sind mächtig, klug und schön. Baligants Motiv für den Krieg gegen Karl ist, dass er das Christentum nicht empfangen will, deshalb greift er Karl als erster an, ohne auf Karls Heer in seinem Reich zu warten.

Auch die heidnische Rüstung reflektiert der Dichter nach dem bekannten Vorbild. Baligant ist sehr ähnlich wie Karl ausgerüstet, sein Schwert und Speer trägt einen Namen, genauso benennen die Christen ihre Schwerter, Speere und Rösser.

Baligant reitet ein Schlachtross, ist aber er prächtiger mit Seide und Edelsteinen geschmückt. Der Erzähler kommentiert Baligant: „*Gott! Welch ein edler Krieger, wenn er Christ gewesen wäre!*“ (228, 3164). Baligant könnte sich retten, wenn er das Christentum empfangen würde, aber er bleibt nach der christlichen Sicht blind. Den wilden und fast ausgeglichenen Kampf gewinnt Karl, mit göttlicher Hilfe Gabriels: also selbst Baligants Ritterlichkeit und Tugend konnten ihn nicht vor der Verdammnis retten.

## 3 Wolfram von Eschenbach: *Willehalm*

### 3.1 Handlung *Willehalm*s

**Prolog.** Nach einem Gebet zur Heiligen Dreifaltigkeit und einer Bitte an Gott, dem Verfasser die Fähigkeit zu verleihen über einen erlösten Ritter erzählen zu können, bringt Wolfram seine Gründe für das Entstehen des Textes an. Es wird auch der Stifter und Wolframs Mäzen genannt, der die Wahrheit des Stoffes bestimmt. Weiter wird der Markgraf Willehalm näher vorgestellt; der Dichter bittet den heiligen Willehalm um die Erlösung vor Verderben. Schließlich erwähnt der Autor seinen Namen und auch sein früheres Werk, den *Parzival*. Er wendet sich auch an das Publikum mit der Bitte, die Geschichte positiv zu empfangen.

**Erstes Buch.** Ganz am Anfang wird die Vorgeschichte geschildert, wie der Graf Heimrich von Narbone seine sieben Söhne enterbt hatte und sein ältester Sohn Willehalm von Orange in Gefangenschaft des heidnischen Königs Tybalts fiel. Dann floh er aber zusammen mit der Königin Tybalts Gattin Arabel getauft Gyburc. Deshalb ist nun Tybalt in der Provence, er will Arabel/Gyburc wieder nach Arabi bringen. Tybalt wird von Arabels Vater Terramer und ihrem Onkel Arofel unterstützt. Die Geschichte fängt mit der ersten Schlacht von Alischanz, inmitten des Kampfs, an. Willehalm's Heer übersteht den ersten Angriff der Heiden unter dem König Halzebier, dann greift Terramer selbst an, was zur großen Niederlage der Christen führt. Inzwischen wird Willehalm's Neffe Vivianz in einem Zweikampf mit Nöupatris tödlich verwundet. Der Rest des französischen Heeres flieht.

**Zweites Buch.** Willehalm findet den sterbenden Vivianz auf dem Wege nach Orange, beweint ihm und schafft es gerade noch, sich von ihm zu verabschieden, dann fällt er ohnmächtig zu Boden. Nach dem Erwachen reitet er weiter, aber er muss sich auf seinem Weg durch die Reihen von 15 heidnischen Königen durchkämpfen. Einer von ihnen ist Gyburcs Sohn Ehmereiz, der Willehalm heftig beschimpft. Trotzdem tötet ihm Willehalm nicht – im Unterschied zu sieben anderen, denn er weiß, welchen Schmerz Erhereiz' Tod Gyburcs bereiten würde. Willehalm besiegt und tötet Gyburcs Onkel Arofel, dessen Rüstung er als Tarnung

auf dem Weg durch die heidnische Armee benutzt. Die Verkleidung verrät Willehalms Schlachttross, das ihm nachfolgt. Dennoch kommt Willehalm nach Orange. Hier ist die Rüstung ein Hindernis, denn Gyburc glaubt ihm nicht. Sie fördert zum Nachweis seiner Identität die Befreiung der gefangenen Christen. Als Willehalm die Gegangenen bringt, vertraut Gyburc ihm immer noch nicht, erst wenn er den Helm abnimmt, erkennt sie seine krumme Nase. Willehalm entschließt sich den französischen König Loys um Hilfe im Krieg gegen den Heiden zu bitten.

**Drittes Buch.** Nach Willehalms Abreise wird Orange von Terramer belagert. Er droht seiner Tochter ständig mit dem Tod und verlangt Gyburcs Rückkehr zum Heidentum. Inzwischen gerät Willehalm mit einem Zöllner in Streit, tötet ihn und muss, deshalb mit einem Ritter, der das Recht verteidigt, kämpfen. Es zeigt sich, dass der Gegner einer von Willehalms Brüdern ist und die ganze Familie nimmt am einem Hoftag des Königs teil. Am nächsten Tag wird Willehalm am Hof abweisend behandelt oder gar ignoriert. Die Königin – Willehalms Schwester – will vor ihm die Stadttore schließen lassen. Erst ein Kaufmann empfängt Willehalm in seinem Haus und bewirtet ihm als Gast. Am nächsten Morgen kommt Willehalm wieder zum Hof, er hält eine Rede, in der er sich sehr unfreundlich über den König und seiner Familie äußert. Nach einem weiteren emotionalen Ausbruch der Königin reißt Willehalm ihr die Krone vom Haupt und sie müssen anschließend zur Ruhe gebracht werden. Schließlich werden die christlichen Opfer der Schlacht entdeckt und Prinzessin Alyze hält eine Rede, die die Gemüter besänftigt, und letztendlich sagen Willehalms Familie und der König Loys ihre Hilfe zu.

**Viertes Buch.** Die Armeen werden mobilisiert. Unterdessen trifft Willehalm den Kirchenknecht Rennewart, der vor Jahren als heidnischer Gefangener zum Hof kam; Willehalm nimmt sich seiner an. Rennewart bereitet sich auch auf die Schlacht vor, kämpft jedoch nicht mit dem Schwert, sondern mit einer Stange. Zwischen Rennewart und Alyze entwickelte sich eine romantische Beziehung, die beim Abschied des Heeres durch einen Kuss besiegelt wird. Die Ritter werden auf dem Weg nach Orange vom König begleitet, von hier an führt Willehalm die Truppen an. Auf dem Wege erblicken Willehalm und seine Gefährten in der Ferne Orange, das in Flammen steht.

**Fünftes Buch.** Da Gyburc die Forderungen ihres Vaters ausschlägt, zündet er Orange an und zieht ab. Die Stadt steht in Flammen, nur die Burg Glorjet entgeht dem Flammenmeer. Plötzlich taucht eine neue Armee auf, Gyburc erwartet einen neuen Angriff der Heiden, aber es stellt sich heraus, dass es die königliche Verstärkung mit Willehalm ist. Nach der Befreiung Oranges wird dort ein Festmahl gegeben, bei dem die gefallenen christlichen Helden und die vielen Gefangenen beweint werden.

**Sechstes Buch.** Im Laufe des Festmahls tritt Rennewart ein, er beeindruckt alle Teilnehmenden mit seiner Größe und Stärke. Er trinkt zu viel Wein und es kommt zu einem Streit zwischen ihm und zwei Knappen, die ihm seine Stange wegnahmen. Rennewart schlägt sie und die beiden fliehen. Mit diesem Ereignis geht das Mahl zu Ende. Der betrunkene Rennewart schläft in der Burgeküche ein. Ein Koch schneidet Rennewarts Bart ab, deshalb tötet ihn Rennewart. Als Willehalm über den Zwischenfall erfährt, bittet er Gyburc, sich Rennewarts anzunehmen. Gyburc hat schon eine Vorahnung, dass Rennewart ihr verlorener Bruder sein könnte, aber sie behält dieses Gefühl für sich. Rennewart bereitet sich auf die bevorstehende Schlacht vor, von Gyburc bekommt er eine Rüstung und ein Schwert, sie nimmt ihm das Versprechen ab, das Schwert in der Schlacht zu tragen. Die Ritter versammeln sich zu einem Schlachtrat, an dem auch Gyburc teilnimmt, und besprechenden den geplanten Verlauf der Schlacht, Willehalm beweint wieder die gefallenen Helden und verspricht den Kämpfenden ewige Erlösung und Gunst edler Frauen. Einige Adelige wollen nicht mehr gegen die Heiden kämpfen, denn für sie ist der Sieg bereits durch die Besetzung von Orange erreicht. Willehalm überredet sie, weiterzukämpfen. Zum Schluss bittet Gyburc um Schonung der besiegten Heiden, weil sie ihrer Familie angehören und auch Geschöpfe Gottes sind.

**Siebttes Buch.** Auf dem Weg nach Alischanz verliert Rennewart zweimal seine Stange, findet sie aber jedes Mal. Willehalm sieht das riesengroße heidnische Lager und versucht, die Christen zu ermutigen, gleichzeitig verbietet er ihnen, sich dem Kampf durch Flucht zu entziehen. Doch manche der französischen Ritter fliehen nichtsdestotrotz, werden aber von Rennewart zur Umkehr gezwungen. Nach der Rückkehr wird das Heer Willehalms neu aufgestellt. Willehalm leitet die erste

Abteilung und Rennewart ist in der letzten, parallel wird auch die heidnische Armee in zehn Scharen aufgeteilt und Terramer bereitet sich auf die Schlacht vor.

**Achtes Buch.** Halzebier beginnt nun die zweite Schlacht von Alischanz, die zehn Heidenscharen greifen nacheinander an. Die Christen werden überrollt.

**Neuntes Buch.** Der Kampf wird fortgesetzt. Schließlich ergreift das heidnische Heer die Flucht und die Christen gehen, trotz großer Verluste als Sieger aus der Schlacht hervor. Rennewart vermag es sogar die christlichen Gefangenen zu befreien, aber nach dem Kampf verliert sich seine Spur. Die Christen plündern das heidnische Lager. Nach der Schlacht werden die christlichen Toten begraben. Willehalm beklagt den verlorenen Rennewart. Die gefangenen heidnischen Könige versammeln sich, König Matribleiz bittet darum, die Toten auch nach der muslimischen Tradition beerdigen und zu Terramer bringen zu dürfen. Hier endet die Geschichte unvollendet.

### 3.2 Glaube gegen Familie

Hier, wie schon im *Rolandslied*, werden die Heiden als Polytheisten dargestellt. Wolframs Heiden beten zu vier Göttern – Apoll, Mahomet, Kahun und Tervagant. Die religiöse Angehörigkeit der Gegner zum Islam ist nur durch die Aufzählung der Götter und durch die historischen Realien erkennbar, denn die islamische Praxis ist ganz unterschiedlich. Wolfram beschreibt ein von der christlichen Kultur gefiltertes Bekenntnis der Muslime, das sich vom wahren Islam unterscheidet.

Die Auseinandersetzung zwischen zwei Familien und den zwei Religionen bildet den Zentralkonflikt des Romans. Zwei miteinander verbundene Familien stehen im Religionskrieg gegeneinander, eine Lösung scheint nicht in Sicht (Wolframs Lösung ist leider unbekannt). Die ausweglose Situation reflektiert das „Religionsgespräch“ zwischen Terramer und seiner Tochter Arabel/Gyburc während der Belagerung von Orange. Gyburc setzt sich für das Christentum und für Willehalm ein, aber ihre Argumente vermögen es nicht, Terramer zu erweichen. Im Gespräch ist klar zu sehen, welche Rolle die Sippe im Mittelalter und für Wolfram spielt, trotz der großen Bedeutung gilt das Christentum als die einzig



mögliche und wahre Erlösung. Gyburc entsagt dem Christentum nicht, obwohl Terramer ihr mit dem Tod droht, denn sie glaubt ans ewige Leben im Himmel.

Doch empfindet Gyburc Mitleid und Mitgefühl für ihre ursprüngliche Familie. In ihrer „Toleranzrede“ bittet sie um die künftige Gnade für die überlebenden Heiden. Ihre Argumentation ist hervorragend und auch sehr modern. Sie erinnert daran, dass jeder Mensch am Anfang seines Lebens ein Heide – ein Ungetaufter sein muss – auch Kinder der Christen werden ungetauft geboren, erst nach der Geburt empfangen sie Jesus. Sie nennt auch die ersten Menschen, manche Gestalten aus dem Alten und Neuen Testament, die zweifelsohne die Erlösung erreichten, obwohl sie nicht getauft wurden<sup>46</sup>.

### 3.2.1 Gyburc als Vermittlerin

Gyburc hat im Roman eine ganz außergewöhnliche Sonderstellung. Sie ist die ehemalige Heidenkönigin, die einen Sohn und Ehemann hinter sich ließ, um rechtgläubige Christin zu werden. Die ursprüngliche heidnische Ehe wurde durch das Übertreten zum Christentum neutralisiert und annulliert, deshalb konnte sie Willehalm heiraten. Sie verbindet in ihrer Gestalt zwei Gegenpole und macht so aus einem Kreuzzug, aus einem Religionskonflikt, eine Familienauseinandersetzung.

Trotz ihrer Position in der französischen Gesellschaft als Gemahlin eines Markgrafen und Christin benimmt sich Gyburg nicht wie eine gewöhnliche Markgräfin – ihre Taten sind aus mittelalterlicher Sicht männlich. Sie ist fähig, die ganze Festung von Orange, ihre Untertanen und ihren neuen Glauben gegen die heidnische Armee tapfer zu verteidigen („[...] *da Gyburc inne muoste leben, die selbst dicke wappen truoc* [...]“ (215, 6-7); „*Gyburc was noch harnaschvar*“ (243, 29)), in gleichem Maß nimmt sie als einzige Frau an dem Schlachtrat teil, gleichzeitig verteidigt sie einerseits ihren neuen Glauben gegen ihren Vater, schützt andererseits ihre heidnische Familie vor den Christen<sup>47</sup>.

---

<sup>46</sup> Bumke, Joachim. *Wolfram von Eschenbach*, S. 303-304.  
Greenfield, Miklautsch S. 133-134.

<sup>47</sup> Bumke, S. 297-299.

Gyburc nennt auch ihre Gründe für das Übertreten zum Christentum. „[D]urch den han ich mich bewegen daz ich will armuot phlegen, unt den der hoehste ist.“ (216, 1-4) – mit diesen Worten argumentiert Gyburge für ihren Glaubenswechsel. Sie nimmt Willehalms Glauben ein, nicht nur aus der Liebe zu ihm, sondern auch weil sie die Erlösung durch den christlichen Gott erkennt. Sie war auch bereit, ihren Stand als Königin zu verlassen, um die wahre Liebe zu Gott und zu Willehalm zu erfahren.

### 3.2.2 Das Konzept der *minne*

*Minne* bekommt bei Wolfram auch eine neue Qualität in Bezug auf die Sarazenen, er schildert sie als „minnefähig“<sup>48</sup>. Obwohl Wolfram sich klar über die letztendliche Verdammnis der Ungetauften äußert, verspricht *minne* zu den Damen den ausreichend ritterlichen Heiden ein ewiges Heil zu erreichen. Man kann in diesem Fall nicht über *minne* zu Gott sprechen, denn die heidnischen Götter rufen ähnliche Gefühle nicht hervor, sie sind solcher Anbetung und Liebe auch nicht würdig, denn die Heidengötter und die Frauenminne stehen zueinander in Konkurrenz. Die Minnefähigkeit kann auch durch eine wahre Liebe abgelöst werden. Diese Wende geschieht mit Gyburc. Sie trat zum Christentum über, wurde dadurch der wahren und richtigen Liebe fähig. Ihre Ehe und ihr Verhältnis zu Willehalm lässt sich als eine natürliche Entwicklung Gyburcs Begabung zur Liebe interpretieren. Durch Gyburcs Annahme des Christentums erlangt ihre *minne* ihren wahren Charakter – die Zweiseitigkeit, also *minne* zum Menschen und zu Gott Gyburcs Gründe zum Glaubenswechsel ähneln auch dem Konzept der ritterlichen Minne. Sie nahm das Christentum aufgrund der Liebe zu Willehalm und der Liebe zu Gott an. Sie verbindet die weltliche und göttliche Liebe. Gyburc folgte den natürlichen heidnischen Trieben, die sie zur Erlösung trieben.

Wahrscheinlich kann man diese Erfüllung des Natürlichen auch für Rennewart erwarten, aufgrund seiner sich entwickelnden Beziehung zur Prinzessin Alyze, aber Wolframs Geschichte blieb ja unvollendet. Die ritterliche *minne* ist

---

<sup>48</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 240.

zweiseitig. Ein Ritter kann solche Liebe und Zuneigung zu Gott und zu einer Dame empfinden.

Wolfram stellt einen Dienst ohne Lohn für eine heidnische und christliche Dame auf gleiche Ebene. Wenn ein Heide im Dienst der *minne* kämpft, kann er auf ähnliche Art wie Christen streben – als ein Minnemärtyrer. Solcher Tod kann von den gleichen Zügen des Martyriums begleitet werden: so wird Tesereizs Tod, ähnlich wie Vivianz‘ Tod vom einem süßen Geruch begleitet. Von ähnlichen Wundern wurde während des Sterbens oder nach dem Tod eines Heiligen berichtet<sup>49</sup>.

*Minne*, in der Religionswissenschaft *courtoisie* genannt, bekommt im 12.°Jahrhundert eine neue Bedeutung, denn das ursprüngliche platonische Verhältnis eines Ritters zu einer Dame bezog sich auf die der Gestalt der Jungfrau Mariä. Daraus entwickelte sich eine spezielle Andacht Mariä. Marie wurde der Trinität fast gleichgestellt. Der Kult verbreitete sich vor allem in Frankreich des 12.°Jahrhunderts. Seine Wirkung ist noch heute in den gotischen Kathedralen zu sehen, die sehr oft der Jungfrau geweiht sind. Im französischen Kulturkreis entwickelte sich, aufgrund der Beliebtheit der Artusromane, auch der Gedanke, dass „die ritterliche Ergebenheit der Frau [Maria] ein ständiger Beweis der Innerqualität eines Ritters sei“<sup>50</sup>.

Die arabische und muslimische Gesellschaft würdigt ähnliche Tugenden wie die mittelalterliche: Geduld und Großzügigkeit. Der Koran erweiterte die göltigen Tugenden um „neue spezifisch islamische Tugenden“<sup>51</sup>: Demut, Dankbarkeit und Brüderlichkeit, als auch Großmut, Freundlichkeit und Verzeihung, denn „Die Gläubigen, Männer und Frauen, sind untereinander Freunde.“<sup>52</sup>.

### 3.2.3 Rennewart

---

<sup>49</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 239-241.

<sup>50</sup> Eliade, Culianu, S. 163.

<sup>51</sup> Küng (2007), S. 201.

<sup>52</sup> Ebd., S. 201.

Rennewart befindet sich im Zentrum des Familien- und Glaubenskonflikts. Er lebt seit seiner Kindheit auf dem französischen Hof und arbeitet als ein Diener niederen Ranges, denn er will sich nicht taufen lassen („*der küniges küchen er so phlac*“ (188, 8); „[...] *von wirde noch smaehe, der in übergienge daz er den touf enphienge*“ (191, 4-6)). Obwohl er so lange in Frankreich lebt, ist er in der Sprache immer unsicher. Der sprachliche Aspekt bringt Willehalm und Rennewart näher, weil Willehalm Rennewarts Muttersprache beherrscht („*der marhgrave da ze stunde sprach chaldeis und heidensch zim [zu Rennewart]*“ (192, 22-23)). Trotz seiner Position auf dem Hof ist klar, dass Rennewart kein gewöhnlicher Untertan („*man nam sin niht ze rehte war, nach siner geschickede und nach siner art*“ (188, 18-19)), sondern adeliger Herkunft ist – er ist ein Sohn Terramers, also Bruder Gyburcs, der als Kind aus dem Schoß der Familie entführt wurde, er kommt aus „*Mecha, da Mahmeten heilikeit sinen lichnamen treit*“ (193, 2-4). Rennewart kämpft auf der Seite der Christen, denn er lechzt nach Rache gegen seine Familie. Rennewart beschuldigt seine verlorene Sippe, ihn nicht gesucht zu haben.

Rennewart unterscheidet sich von den durchschnittlichen Rittern auch durch seine Stärke („*wol sehs manne sterke an sich eines libe lac*“ (188, 6-7)) und Größe. Sein Anderssein unter den Franzosen verstärkt auch seine Wahl der Waffe. Willehalm und Gyburc bieten ihm eine ordentliche Ausrüstung für die Schlacht an, aber er lehnt ihre Gabe ab und fordert nur eine schwere Stange - „*ir sult mich einer stangen wern vierecke, einer hagenbouchen; ob sehs man versuochen daz si si wellen tragen, daz die von ir swaere klagen*“ (196, 20-24)), doch wird er gründlich mit weißem Gewand bekleidet. Vor der Abfahrt nach Orange, verabschiedet er sich von Alyze mit einem Abschiedskuss, so wird aus Rennewart ein Minneritter<sup>53</sup>. Es ist möglich, dass die Beziehung zwischen Alyze und Rennewart sich weiter entwickeln würde. Rennewart könnte seine Minnefähigkeit durch die Liebe zu Alyze erfahren, genauso erfuhr Gyburc ihre Minnefähigkeit zu Willehalm.

---

<sup>53</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 205-208.

### 3.2.4 Terramer

Terramer scheint ein souveräner Herrscher zu sein, der nur nach Siegen strebt. Trotzdem wird er emotional, wenn er seine Rüstung anzieht. Er beklagt die gefallenen Gefährten und Verwandten, den Verlust seiner Tochter Arabel: *„al miner gote heilekeit sollte erbarmen und guotiu wip, daz ich so maneger werden lip zu mime geslehte alhie verlos. Min selbes bruoder ouch hie kos sin riterlichez ende, mir ist gegaget, von des hende den min tochter minnet, diu sich niht versinnet, waz si durh in hat verlorn [...]“* (354, 10-19). Er bringt seinen Schmerz im Kampf gegen seine eigene Familie zum Ausdruck, bekennt seine Liebe zu Gyburc, obwohl sie gerade Christin geworden ist. Doch trotz der Liebe, die er ihr gegenüber empfindet, kann er ihr Übertreten zum Christentum nicht verstehen: er bleibt seinem Glauben treu<sup>54</sup>: *„mine triuwe ich doch so nie verkos, ich hete dich zeime kinde. ob ich dich bi saelden vinde, so ere din geslehte unt tou den goten rehte.“* (217, 26-30). Seine Treue (als auch Baligants Treue) entspricht möglicherweise der islamischen Wahrnehmungen der Abtrünnigen, was Wolfram reflektiert vermitteln konnte. Nämlich Allah weiß zu vergeben, außer beim Polytheismus, bei dem eine Vergebung nicht möglich ist. In der islamischen Wahrnehmung sind die Polytheisten auch Abtrünnige vom Islam<sup>55</sup>. Die Muslime sollen gegen Polytheismus kämpfen. Terramers Einstellung zum Christentum ist verschmähend: *„diu helle ist sur und heiz, manigen kumber ich da weiz: daz ist mir von den goten kunt. daz mac volsprechen nimmer munt, wie trureclichen ez da stet. sol Jesus von Nazaret die porten han gebrochen, waz ist an mir gerochen mit dem ungelouben din?“* (219, 13-21)

Wolfram beschreibt eindringlich nach der mittelalterlichen Art Terramers Leid angesichts des Verlustes der Tochter und der toten Verwandten. Die islamische Praxis geht mit dem Leid anders um. Für Muslime ist ein herzreißender Kummer und physisches Leid verboten. Sie können weinen, aber sie dürfen sich nicht der Trübsal ergeben.<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 144.

<sup>55</sup> Küng, Ess, S. 117.

<sup>56</sup> Werner, Helmut. *Islámská Kniha mrtvých*, S. 69-71.

### 3.3 Zweikämpfe

Die Zweikämpfe werden – wie auch im *Rolandslied* – nach der mittelalterlichen Gewohnheit dargestellt. Die Adeligen kämpfen gegen Adelige und beide Seiten beachten die allgemeinen Regeln des Kampfs. Doch widmet sich Wolfram einer spezifischeren Beschreibung der Feinde, hier werden markante Unterschiede zwischen den zwei Scharen deutlich. Wolfram konzentriert seine Aufmerksamkeit sowohl auf das Andersartige im heidnischen Aussehen, als auch auf das Innere, denn die von Wolfram vorgestellten Sarazenen sind nicht nur bloße Gegner der Christen. Er stellt sie als lebendige Personen mit wertvollen menschlichen Eigenschaften dar<sup>57</sup>.

Einige heidnische Ritter werden sehr geschätzt, sie bilden ein Pendant zu christlichen Märtyrern. In der Forschung wird vor allem das Paar Tesereiz – Vivianz aufgeführt. Vivianz, als auch Tesereiz sind Minneritter, aber Vivianz als Christ stirbt nicht nur für die Liebe, sondern er opfert sich für seine Sippe, dafür wird ihm auch die ewige Erlösung zuteil. Tesereiz als der Ungetaufte kann nicht auf die gleiche Weise belohnt werden, seinen Mangel an Religion gleicht er aber durch Minne aus, das „ein Martyrium der Minne“ ist für Wolfram also ein konnotiertes Gewicht, das auch aus einem Heiden einen guten Menschen macht. Ähnliches gilt auch für den Zweikampf zwischen Arofel und Willehalm. Arofel – ein heidnischer König und Onkel Arabels/Gyburcs – entspricht dem Vorbild des christlichen Ritters, in seiner Schönheit, seinem Reichtum und seiner Ritterlichkeit. Das Gegengewicht zu Arofel ist Willehalm, der in diesem Streit nicht nach den ritterlichen und christlichen Tugenden kämpft, denn er lässt sich vom Zorn beherrschen. Obwohl Joachim Bumke für Willehalm eintritt, indem er seinen Zorn als „gerecht“ und das Leid über den Tod Vivianzs als angemessen betrachtet, bildet Willehalms Unbeherrschtheit einen Gegenpol zum „christlichen“ Arofel<sup>58</sup>.

---

<sup>57</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 251.

<sup>58</sup> Bumke, S. 284-286.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die islamische Vorstellung des Todeszeitpunkts. Der sterbende Muslim wird auch von Engeln begleitet. Seine Seele entsteigt dem Mund, wo sie der Todesengel übernimmt<sup>59</sup>.

---

<sup>59</sup> Werner, S. 74-75.

## Schlussfolgerungen

Obwohl das *Rolandslied* und *Willehalm* viele unwahren Sichten des Heidentums, die aus dem Sicht der christlichen Verfasser enthalten, wiedergeben sie aus die wahre islamische Praxis. Die Heiden waren im Mittelalter eine nahe und zugleich unbekannte Bedrohung, gefährdeten sie doch die christlichen mittelalterlichen Sakramente, vor allem die Stadt Jerusalem. Dies war auch der Grund für die Kreuzzüge, deren Ziel darin bestand, die Heilige Stadt zu befreien.

Das fehlenden Wissen über muslimisches Benehmen wird durch bekannte christliche gesellschaftliche Normen ersetzen, deshalb wird das Bild des Islams sehr verzerrt skizziert. Das *Rolandslied*, als auch *Willehalm* entsprechen der damaligen Vorstellung über den Islam und dem damaligen Wissen über die arabische Kultur. Die Verfasser waren überzeugt eine richtige und klare Vorstellung zu haben, die sich in den Text integrieren lässt, aber in Wirklichkeit entsprach ihre Vorstellung nicht der Realität, beruhte oft auf Missverständnissen. Die Dichter blickten durch einen Schleier auf das Unbekannte hinein und behaupteten, dass sie die wahre Kultur ganz kennenlernten, obwohl sie nur eine kleine Spalte sahen.

Im Mittelalter wurden die Muslime fälschlicherweise als die Träger der antiken Kultur identifiziert, deshalb sah man sie als bekennende Henotheisten<sup>60</sup>. Sie beteten eine Reihe von Götter an, deren Namen eben an den römischen und griechischen Gottheiten erinnern, vor allem Apollin und Apol. Der Hauptgott ist austauschbar - im *Rolandslied* ist der oberste Gott Apollin und Tervagant steht eher am Rande, bei Wolfram dagegen ist er eben Tervagant. Daraus geht hervor, dass sich die Christen hinsichtlich der Kenntnis des anderen Glaubens nicht einig waren.

Die zwei Werke schildern eine Entwicklung des Wissens über den Islam, wie sie von der christlichen mittelalterlichen Literatur reflektiert. Das *Rolandslied* und auch *Willehalm* beweisen, dass die Informationen im Laufe der Kreuzzüge zunahmen, denn der Verfasser des *Chansons* hatte sehr geringe Erfahrungen mit den Muslimen, war also gezwungen, mit Vorstellungen und Missinterpretationen zu arbeiten. Obwohl keiner von den Verfassern die Gegner als Muslime nennt,

---

<sup>60</sup> Greenfield, Miklautsch, S. 250.



kann man den Glauben nach zwei Haupthinweisen erkennen: erstens beide Texte kommen aus historischen Ereignissen, in denen die Christen gegen die Muslime standen, vor und zweitens die beide Dichter einigten sich auf einen Namen des heidnischen Gottes – nämlich Mohammed. Obwohl Mohammed in der islamischen Praxis gar kein Gott ist, bestimmt seine Erwähnung das Glaubensbekenntnis der Gegenseite.

Wolfram von Eschenbach stellt die islamische Gesellschaft als Feind eines jeden Christen dar, dessen Aufgabe darin besteht, die christliche Lehre zu verteidigen und zu verbreiten – die Religionsfrage steht eher im Hintergrund der christlichen Heldentaten. Trotzdem verleiht der Autor den Muslimen gewisse positive Eigenschaften, die von der christlichen Gesellschaft verehrt wurden. Im Unterschied zum *Rolandslied* und den Vorlagen stellt Wolfram keine polarisierte Gesellschaft dar, in der die Christen die Guten und die Heiden die Schlechten sind, sondern er hinterfragt sowohl die Religion, als auch die Sippenzugehörigkeit. Mit diesem Ansatz schafft Wolfram ein neues Strukturelement für die deutsche Dichtung: die „Sippenbildung“<sup>61</sup>. Wolfram stellt Muslime vor, denen die Erlösung zuteilwerden kann. Die Heiden sind zur Verdammnis bestimmt, denn sie sind nicht getauft, doch können sie das ewige Heil durch die Frauenminne und Ritterlichkeit erwerben. Er schafft eine enge Verbindung zwischen dem Glauben und der Familie, also zwischen Liebe zu Gott und zu den Verwandten; die Gottesliebe stellt er eindeutig über die weltliche Liebe. Im Text wird auch die Erweiterung der mittelalterlichen Ansichten über die Muslime deutlich, die dank der Kreuzzüge stattfand.

Die Arbeit lässt viele unbeantworteten Fragen, die Rahmen mehrerer wissenschaftlichen, wie Theologie, Religions-, Geschichts- oder Literaturwissenschaft. überqueren. Man kann die Problematik weiter vom Sicht näherer Begegnung der christlichen und islamischen Kultur untersuchen oder die Charakteristiken der anderen Antagonisten weiterführen. Das Thema der christlichen Minne, bzw. Caritas oder Agape ist der weiteren Untersuchung wertig, trotzdem überlasse ich alle diesen Themen der weiteren Forschung.

---

<sup>61</sup> Bein, S. 171.

## Resümee

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die von mittelalterlichen Christen beschriebenen Muslime, die in zwei Schlüsselwerken der westlichen Literatur dargestellt werden, dem *Rolandslied* und *Willehalm* Wolframs von Eschenbach. Die Autoren setzten sich mit dem Thema der fremden und gleichzeitig so nahen Kultur auseinander. Die Texte knüpfen aneinander thematisch an, und sie gehen von ähnlichen Voraussetzungen und Traditionen aus, doch gibt es grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem wahren Islam und dem „literarischen“ Islam, der in den Texten dargestellt wird.

Im ersten Kapitel schildere ich den historischen Kontext (1) der zwei Romane und die Grundlagen der zwei Religionen – des Islams (1.1) und des Christentums (1.2). Das *Rolandslied* (1.3) wurde von einem Anonym verfasst, zudem unterlag die Geschichte in den vielen Jahren einer Entwicklung, dagegen steht bei *Willehalm* (1.4) sein Verfasser klar außer Frage. Wolfram von Eschenbach beendete mit diesem Werk sein schriftliches Schaffen, der Roman bleibt im Fragment unvollendet. Das Bild der Feinde wird der bekannten Kultur und Religion kontrastreich gegenübergestellt, deshalb behandeln die folgenden Abschnitte sowohl das Bekannte, als auch das Unbekannte, mit anderen Worten – das Christentum samt der christlichen Kultur und den Islam. Meine Bemühungen zielten darauf, das Wesen der „Gegenparteien“ kurz und verständlich darzulegen.

Der zweite Teil der Arbeit setzt sich mit dem eigentlichen heidnischen Bild auseinander, das die zwei Werke bieten. Die weiteren Abschnitte konzentrieren sich auf die Darstellung der einzelnen Ansichten der Dichter über die Feinde, die zusammen ein nach der westeuropäischen Meinung entstandenes Bild des Heidentums im Mittelalter ergeben. Nach den Beschreibungen der Handlungen (2.1 und 3.1) setzen sich die Kapitel mit der jeweiligen Darstellung der heidnischen Helden auseinander. Die Abschnitte heben die prototypischen Probleme der Texte hervor.

Im *Rolandslied* steht die Religion teilweise im Hintergrund, die Muslime werden sehr ähnlich wie Christen dargestellt (2.3). Sie unterscheiden sich vor allem

durch das „falsche“ Glaubensbekenntnis des Islams (2.2). Obwohl die Muslime für die Hölle bestimmt sind, werden einige mit positiven Eigenschaften versehen (2.4). Sehr wohlwollend wird der Emir Baligant charakterisiert (2.4.1).

Wolfram verlegt den christlich-islamischen Konflikt auf eine neue Ebene, denn er verbindet der Streit mit einer Familiengeschichte, macht aus einem politisch-religiösen Streit einen Familienkampf (3.2). Trotz der Zugehörigkeit der Muslime zu einer anderen Kultur kämpfen sie im Einklang mit der üblichen christlichen Kampfhierarchie (3.3), den Adelligen ist ausschließlich der Kampf gegen Adelige vorbehalten. Wolfram betont, im Gegensatz zum *Rolandslid*, das den Muslimen die Erlösung durch die Frauenminne offensteht (3.2.2). *Willehalm* zeigt zwar ein schon differenziertes Bild der Muslime, doch füllt Wolfram das Wissen durch in seinem Kulturkreis übliche Handlungsweisen. Die verbindende Person, die zwei Feinden vereinigte, ist ehemalige heidnische Königin Gyburc (3.2.1). Ihre heidnische Familie steht im Zentrum des Konflikts. Sein Vater Terramer (3.2.4) kam nach Frankenreich, sie wieder zum Heidentum (d. h. zum Islam) zu bekehren, und sein ungetaufter Bruder Rennewart (3.2.3) kämpft auf der Seite der Christen auch gegen seine Familie.

# Bibliographie

## Primärliteratur

Von Eschenbach, Wolfram. *Willehalm: Text Und Übersetzung*. 3. Berlin [u. a.]: De Gruyter, 2003. ISBN 3110178354.

Steinsieck, Wolf und Egbert Kaiser. *Das Altfranzösische Rolandslied: Zweisprachig*. 1. Stuttgart: Reclam, 2008. ISBN 9783150027462.

## Sekundärliteratur

Bednaříková, Jarmila. *Frankové a Evropa*. Praha: Vyšehrad, 2009. Historica (Vyšehrad). ISBN 9788070219423.

Bein, Thomas. *Germanistische Mediävistik eine Einführung*. 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin: Erich Schmidt, 2005. ISBN 9783503079605.

Eliade, Mircea und Ioan P. Culianu. *Slovník náboženství*. Praha: Český spisovatel, 1993. ISBN 8020204385.

Greenfield, John und Lydia Miklautsch. *Der „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach: Eine Einführung*. Berlin, New York: Walther de Gruyter, 1998. ISBN 3-11-014479-4.

Hellman, Manfred. *Fürst, Herrscher und Fürstengemeinschaft: Untersuchungen zu ihrer Bedeutung als politischer Elemente in mittelhochdeutschen Epen: Annolied, Kaiserchronik, Rolandslied, Herzog Ernst, Wolframs' Willehalm*. Bonn, 1969. Dissertation. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.

Kadlec, Jaroslav. *Církevní dějiny: III. Vrcholný a pozdní středověk*. 2. přepracované vydání. Praha: Česká katolická Charita v Ústředním církevním nakladatelství, 1975.

Küng, Hans. *Der Islam: Geschichte, Gegenwart, Zukunft*. Ungekürzte Taschenbuchausg. München [u.a.]: Piper, 2007. ISBN 9783492247092.

Küng, Hans. *Po stopách světových náboženství*. Brno: Centrum pro studium demokracie a kultury, 2006. ISBN 8073250594.

Küng, Hans a Josef van Ess. *Křesťanství a islám: na cestě k dialogu*. Praha: Vyšehrad, 1998. Světová náboženství (Vyšehrad). ISBN 8070212624.

Moses, Paul. *Mission Importable: Svatý František a sultán. Textologické texty*. Praha: Zvon, 2011, 22(2), 85 – 89. ISSN 0862-6944.

Pružinský, Štefan. *Skutky svätých apoštolov*. Prešov: Metropolitná rada Pravoslávnej cirkvi na Slovensku, 1996. ISBN 8096765523.

Schröder, Werner. *Der tragische Roman von Willehalm und Gyburg: Zur Gattungsbestimmung des Spätwerks Wolframs von Eschenbach*. Mainz: Franz Steiner Verlag, 1979. ISBN 10: 3515031421.

Suchánek, Drahomír und Václav Drška. *Církevní dějiny*. Praha: Grada, 2013. ISBN 9788024737195.

Šrámek, Jiří. *Přehled dějin francouzské literatury*. Brno: Masarykova univerzita, 1997. ISBN 8021015845.

Vojtíšek, Zdeněk. *Encyklopedie náboženských směrů a hnutí v České republice: Náboženství, církve, sekty, duchovní společenství*. Praha: Portál, 2004. ISBN 80-7178-798-1.

Werner, Helmut, ed. *Islámská Kniha mrtvých: představy islámu o onom světě*. Hodkovičky: Pragma, 2003. ISBN 8072059483.

*Der Koran*. Durchgesehene und verb. Ausg. Übersetzt von Max Henning. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1991. Universal-Bibliothek. ISBN 3150042062.

## Internetquellen

*BibleServer* [online]. [cit. 2017-06-01]. Dostupné z:  
<https://www.bibleserver.com/text/ELB/Apostelgeschichte17>

## **Annotation**

**Příjmení a jméno autora:** Novotná Kateřina

**Název katedry a fakulty:** Katedra germanistiky, FF

**Název diplomové práce:** Středověký román. Raná reflexe křesťansko-islámských vztahů

**Vedoucí diplomové práce:** Mgr. Kristýna Solomon, Ph.D.

**Počet znaků:** 82 526

**Počet příloh:** 0

**Počet titulů použité literatury:**

**Klíčová slova:** Píseň o Rolandovi, Wolfram von Eschenbach, Willehalm, středověká literatury, Islám ve středověku, raný konflikt mezi křesťany a muslimy

**Abstrakt:** Práce předkládá obraz středověkých muslimů z pohledu křesťanské společnosti a poukazuje na chybné soudy středověkých autorů. Výsledný pohled vychází ze dvou významných děl evropské kultury – z písně o Rolandovi a z románu *Willehalm* od Wolframa von Eschenbach. Oba texty předkládají reflexi raných vztahů mezi dvěma náboženstvími, které odedávna stojí v opozici.

## **Annotation**

**Author:** Novotná Kateřina

**Department:** German studies, Faculty of Arts

**Title:** The medieval novel. The early reflection of Christian-Islamic relations

**Supervisor:** Mgr. Kristýna Solomon, Ph.D.

**Number of signs:** 82 526

**Number of appendices:** 0

**Number of used titles:**

**Key words:** The Song of Roland, Wolfram von Eschenbach, Willehalm, medieval literature, Islam in medieval times, early conflict between Christians and Muslims

**Abstract:** The thesis presents the expression of medieval Muslims from the point of view of Christian society and points erroneous judgments of medieval authors. The resulting view is based on two major works of European culture – The Song of Roland and The *Willehalm* by Wolfram von Eschenbach. Both texts represent a reflection of the early relations between the two religions, which have always been in opposition.